

## Vorwort

*Was uns vor der Verzweiflung am besten schützte,  
war die Tatsache, daß wir zu zweit hier schwammen.*

Jules Verne: 20 000 Meilen unter den Meeren;  
Frankfurt/Main 1966, S. 33

Eingeklemmt zwischen Koffern und Taschen auf dem Rücksitz des kleinen Fiat 500, mit den Eltern unterwegs zum jährlichen Urlaub in Osttirol, entfloh ich den Bäumen und Bergen tief versunken in die Lektüre von Kapitän Nemo. Während wir uns im Stau durch enge Täler schoben, glitt ich mit der *Nautilus* durch die Weiten des Ozeans. Mit vorpubertärem Eifer verschlang ich die Abenteuer-, vor allem aber die Zukunftsromane von Jules Verne. Mit zunehmendem Alter wurde die Lektüre anspruchsvoller (Lem, Strugatzkis) und weitete sich in Philosophie und Gesellschaftstheorie. Mit Brecht und Marx entdeckte ich die Widersprüche – und damit die begründete Perspektive einer »vergesellschafteten Menschheit«. Doch wie dahinkommen? Mit Bloch durchmaß ich die historischen und zeitlichen Dimensionen, mit Gramsci eröffnete sich mir der »Kontinent der Kultur«; die ZVS schickte mich zum Studium in die Provinz, nach Bielefeld: in eine akademische Raumstation, nahezu autonom mit Post, Lebensmittelladen, Kneipen, Schwimmbad, Laborschule, Buchhandlung und dem üblichen Zubehör einer Hochschule. Die Besetzung dieser sich damals als »Reformuniversität« verstehenden Einrichtung erwies sich mit Claus Offe, Jörg Drews, Dieter Baake und (einigen wenigen Vorlesungen bei) Norbert Elias als Glücksfall, und dank Gewerkschaftsarbeit hielt ich dabei stets einen kritischen Bodenkontakt.

Wie es sich für einen sozialen Aufsteiger gehört, lernte ich zunächst für das Lehramt, spürte aber bald, sicherlich auch durch die Erfahrung der offenen Jugendarbeit im Zivildienst bedingt, dass der 45-Minuten-Takt zu eng ist, und ergänzte das Studium mit Sozialwesen an der Gesamthochschule Kassel. Die Verschränkung von Kritik, Theorie und Bildung wurde praxisphilosophisch in den Seminaren von Schmied-Kowarzik diskutiert, wurde geschichtstheoretisch und politikwissenschaftlich bei der Lektüre der *Ästhetik des Widerstands* verhandelt und vor allem in der Auseinandersetzung mit der Perestroika in vielen Veranstaltungen mit Jörg Kammler konkret analysiert. Dabei war nicht nur in der Sache viel zu lernen, sondern auch, dass die kritische Auseinandersetzung sowohl von den Lernenden, aber auch von den Lehrenden eine reflektierende Haltung verlangt, die sie als Personen einschließt und sich nicht in Textrezeption und -wiedergabe erschöpft.

Nach Promotion und Referendariat an einer Schule verschlug es mich nach Dresden an die Evangelische Hochschule, die, noch am Beginn ihres Aufbaus stehend, den Mut hatte, einen linken Politologen zu berufen, der sich nur mäßig für die gewöhnlichen politikwissenschaftlichen Themen bei der Ausbildung von SozialarbeiterInnen (Kommunal-, Familien-, Sozialpolitik usw.) interessierte, sich stattdessen lieber mit politisch-kultureller Bildung in der Sozialen Arbeit befassen wollte – und dem das ab und zu auch gelang.

Was so biografisch anhebt, klingt nach einer Bilanz und ist es – in Teilen – auch, zumindest will ich zusammentragen, was nach vierzig Jahren, wenn auch immer wieder unterbrochener Beschäftigung mit Gramsci und politischer Bildung, mit politischer Bildung und Utopie, mal

in eine zusammenhängende Form gebracht werden muss. Auch als kleinem Vermittler großer Ideen gehen mir doch ab und an Gedanken durch den Kopf, die sich weiterzuverfolgen lohnen könnte. Zumeist stelle ich schnell fest, dass das alles schon tiefer, differenzierter durchdacht und besser, klarer formuliert wurde, als ich es je könnte. Doch manche Dinge kommen nicht (oder: ich finde sie nicht). Daher möchte ich hier ein paar Fragen stellen, ein paar Anstöße geben. Diese können nur vorläufig sein, da die versammelten Ein- und Aussichten noch nicht zu Ende gebracht sind. Und sicherlich ist es auch nicht an mir, das zu tun. Es gibt gewiss berufene TheoretikerInnen (vielleicht auch: hoffentlich wird es sie geben), die mit deutlich mehr Kompetenz als ich, der ich nur ein »bescheidener Verwalter ... intellektuellen Reichtums« (Gramsci GH7, 1503) bin, es vermag, z.B. Gramsci und Bloch zusammendenken können. Mir zumindest erscheint die Verbindung naheliegend, deswegen versuche ich ein paar Ideen zum Zusammenhang zu formulieren. Natürlich kann man dabei auch nicht auf Brecht, Marx, Freire und viele andere verzichten; Jules Verne lässt sich in der Hinsicht aber erst einmal zurückstellen (zumal ich inzwischen ganz gern in die Berge fahre).

*Gebrauchsanweisung für die Notizen:* Es hat Vorteile, wenn man das Buch von vorn nach hinten liest, jedenfalls hat es so etwas wie Ordnung in das Chaos meines Kopfes gebracht. Allerdings darf man nicht erwarten, eine detaillierte und mit ausreichend Informationen versehene Landkarte vorzufinden. Für mich war (und ist) es eine Expedition, eher suchend als wissend, tastend und stolpernd, voller weißer Flecken und Umwege. Von daher kann man gewiss auch an anderen Punkten starten, z.B. mit dem Teil II.

Ohnehin kommt man immer wieder in einen Kreisverkehr, manchmal, mit Anstrengung und Glück, wird daraus eine Spirale und man beginnt etwas mehr zu verstehen, eröffnen sich neue Möglichkeiten – mir jedenfalls geht es so. Das mit der Anstrengung ist schon klar: Ohne Arbeit geht es nicht, es ist immer besser, noch einmal im Original zu lesen, was hier nur zitiert wird, sich also die eigenen Gedanken zu machen. Das mit dem Glück ist schwieriger: Manche Aussage bekommt erst dann eine praxisrelevante Bedeutung, wenn der Text mal eine andere, bessere historische Rahmung finden sollte. Kaum ist da eine soziale und kulturelle Bewegung für Demokratie, für Frieden und Gerechtigkeit – und schon lässt sich das ZugeMUTete ganz anders lesen.

So ist dieses Notizbuch das, was auch andere Notizbücher sind: Erinnerungen für einen zukünftigen Gebrauch.<sup>1</sup> Womit nicht gesagt ist, dass fix und fertige Rezepte zu entnehmen wären, eher könnte man das Notizheft mit einem Steinbruch vergleichen, der erst noch zu erschließen ist. Was sich da jetzt geologisch gefaltet, gebacken und verschoben im Aufschluss zeigt, ist noch einzuordnen, d.h. zu kritisieren und, vielleicht, auch weiterzuentwickeln. Das gilt besonders für die 200 Fußnoten starke Schotterbank ...

Sollte das Notizbüchlein ein wenig dazu beitragen, bessere Zeiten auf den Weg zu bringen, hätte es meine Hoffnungen mehr als erfüllt.

Die Notizen beginnen mit einer Rekonstruktion des Alltagsverstandes in den *Gefängnisheften* Gramscis. Dabei wird nicht nur die Genese des Begriffs herausgearbeitet,

---

1 Und in der Reihe *werkstatt-texte* des Argument-Verlages ist das Notizbuch auch an der einzig richtigen Stelle.

sondern auch seine Bedeutung für die Philosophie der Praxis (Teil I).

Anschließend (Teil II) wird, immer noch orientiert an Gramsci, die Konzeption des Intellektuellen skizziert. Damit kommt es dann zum Übergang zur politischen Bildung, wobei erst einmal zu diskutieren ist, was darunter verstanden werden soll. Ausgehend von einer kohärenten Entwicklung des Alltagsverstandes durch die kritische Selbstreflexion der Subjekte wird dann das mäeutische Moment als charakteristisch für emanzipatorische Bildungsprozesse erörtert. Es werden, aufgeteilt auf »Gegenstände« und »Methoden«, verschiedene Überlegungen zur Beförderung der selbstbestimmten Bildung angestellt. In beidem steckt das Utopische in zwei Aspekten, zum einen als Prozess-Utopie des mäeutischen Moments, zum anderen in den verschiedenen konkreten Sach- und Gegenstands-Utopien.

Mit der Frage nach der Kohärenz des Alltagsverstandes wird der Kreis zum Ausgangspunkt der Notizen wieder geschlossen.

*Abschließend noch ein Hinweis:* Die Sprache ist nicht immer gendergerecht. Das liegt gewiss an meiner Unachtsamkeit, aber auch daran, dass ich die »alten« Texte (von Gramsci oder Bloch oder Marx) in ihrer Fassung belassen wollte und dann oftmals im Duktus der Zitate weiterargumentiert habe. Daher die Bitte, wenn von Schülern, Lehrern o. Ä. die Rede ist, immer auch die weiblichen Bezeichnungen mitzudenken.